Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 4

Artikel: Junger Mann in der grossen Welt : zwei Erinnerungen eines alten Hoteliers aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

Autor: Widmer, F.D.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

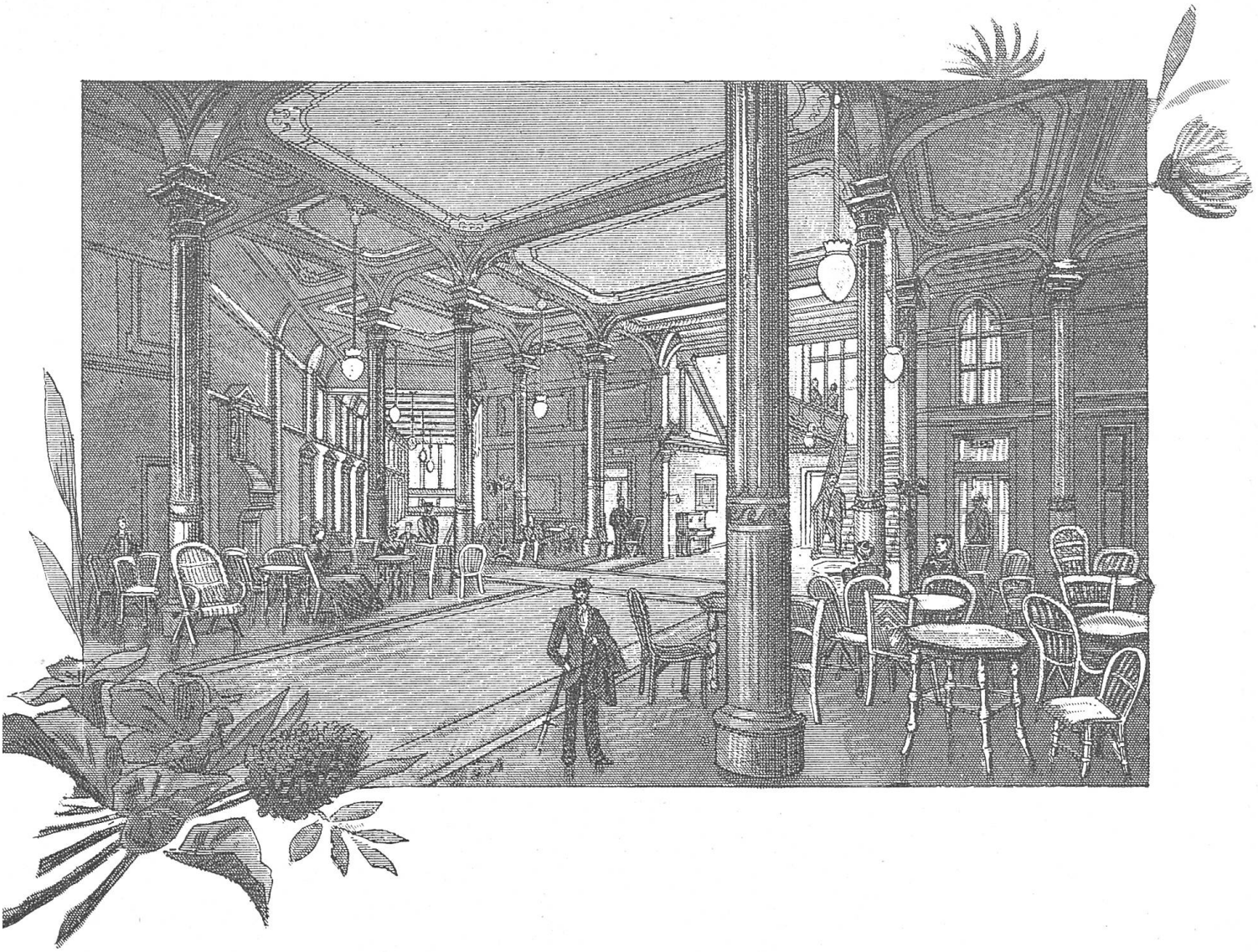
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Junger Mann in der grossen Welt

Zwei Erinnerungen eines alten Hoteliers aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

von F. D. Widmer

Konkurrenzkampf im Riviera Palace

Es war einmal eine ferne Zeit, da schützte die Damenwelt ihren blütenweißen und pfirsichzarten Teint mit Sonnenschirmen gegen die bräunenden Sonnenstrahlen. Da dachte an der französischen Riviera noch niemand an die Möglichkeit einer Sommersaison. Ich aber schrieb mit zwei anderen jungen Sekretären im hochnoblen Riviera Palace lange Zahlenreihen in große Bücher oder tippte auf laut rasselnder Schreibmaschine verführerische Briefe in fremden Sprachen an unbekannte Menschen.

Unsere größte Konkurrenz war das nicht minder elegante Winter Palace. Nicht nur schnappte es uns manchen guten Gast weg, sondern es versperrte uns auch noch die Aussicht

auf die Stadt. Kein Wunder, daß unser Herr Direktor alles von ganzer Seele haßte, was mit ihm zusammenhing. Und wir haßten gehorsam mit.

Nun kaperten wir eines Tages eine steinreiche Lady, die in eigener Yacht mit zehnköpfiger Besatzung in unseren Hafen eingelaufen war. Sie bezog das schönste Appartement des Hauses und zahlte einen fürstlichen Preis. Aber schon nach wenigen Tagen beklagte sie sich über die Störung ihrer Nachtruhe durch eine – Maus. Sie verlangte sofortige Abhilfe, ansonst sie ins Winter Palace ziehen müßte. «Ein erstklassiges Hotel mit einer Maus – shokking!» Wir versprachen leichtsinnig den sofortigen Fang des Untiers. Wir kauften einige funkelnagelneue Fallen und beschickten sie mit appetitlich gebratenem Speck. Dann versuchten wir, uns mit Geduld zu wappnen.

Aber die Maus wollte keinen Speck, und die Lady wurde von Stunde zu Stunde unangenehmer. Unser Herr Direktor, der die Geschichte zufällig vernahm, konstatierte wutentbrannt: «Ihr schimpft euch Hotelsekretäre und könnt nicht einmal eine armselige Maus fangen.» Denn damals sollte ein Sekretär mehr können als nur geduldiges Papier beschreiben. Wir kauften also noch einige weitere Fallen und ließen sie zur Abwechslung mit gebratenen Kalbsnieren beladen. Und siehe, schon am nächsten Morgen brachte uns ein Portier triumphierend Maus und Falle aufs Büro.

Lange berieten wir über die Todesart, die wir der schuldbeladenen Maus bereiten sollten. Sie hatte uns unendlich geärgert. Sie hatte uns fast um den besten Gast gebracht. Der Tod des Ersäufens war entschieden keine genügende Vergeltung.

Schließlich aber drang mein Vorschlag durch. Warum sie töten? War es nicht vernünftiger, sie zum Nutzen unseres Hotels arbeiten zu lassen? Wer weiß, vielleicht konnte sie uns zu einigen interessanten Gästen verhelfen?

Also setzten wir sie mitten auf das große Pult und flüsterten ihr in eindrucksvoller Zeremonie heimtückische Ratschläge in ihre winzigen Öhrchen. Dann schmuggelten wir sie bei anbrechender Dunkelheit, als das ganze Personal beim Nachtessen saß, durch ein offenes Fenster in den goldverzierten Speisesaal unserer verhaßten Konkurrenz, des Winter Palace.

Als ich zum Professor avancierte

Es geschah in jenen Jahren, da ich auf der Stellensuche in London die Absätze krumm lief. Die Winternebel waren im Anzug, die Straßen glänzten von Feuchtigkeit, und die Placierungsbureaux wimmelten von stellenlosem Hotelpersonal. Kurz, es war eine trostlose Zeit. So entschloß ich mich zur Annahme der erstbesten Arbeitsmöglichkeit und bewarb mich um den Posten eines Französischlehrers an einer privaten Sprachschule im Norden Londons.

Das Haus war groß, mit einer imponierenden Affiche, und beeindruckte mich sehr. Der Herr Direktor war dick und trug eine Hornbrille. Kurz prüfte er mein Französisch, schrieb sich meine Referenzadressen auf und versprach späteren Bericht. Schon nach vierzehn Tagen erhielt ich die Aufforderung, nochmals vorzusprechen, und wurde mit einem Gehalt von zwei Pfund per Woche engagiert. Ich erhielt einen Anstellungsvertrag und einen Leitfaden für die französische Sprache, für den ich fünf Shilling berappte. Nachdem ich noch ein Pfund als Garantie für meinen pünktlichen Eintritt abgeladen hatte, wurde ich entlassen.

Einige Wochen später stand ich an einem Montagmorgen mit dem gut durchgearbeiteten Lehrfaden wieder vor der Sprachschule. Aber was war denn los? Die Affiche war weg und das Büro geschlossen. Ungezählte Herren und Damen mit je einem Buch unter dem Arm füllten mit großem Spektakel die Straße. Sie waren alle vom Herrn Direktor als Lehrer und Lehrerinnen engagiert worden. Der aber war mit den Depots und dem Ertrag für die Lehrbücher verduftet und hatte in einem Anfall von Galgenhumor alle Gefoppte für die gleiche Zeit herbestellt!

Ich besitze noch eine Photographie, die ich in jener Zeit meiner Mutter sandte. Sie trägt die stolze Aufschrift: «Dein Franz, Professor an der Sprachschule XYm, London NW.»